

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 101 (2007)
Heft: 10

Artikel: Afrika im Kalkül der Mächte
Autor: Imfeld, Al
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Al Imfeld nennt seine Sammelbesprechung einen «Traktat zu vier Sachbüchern». Es geht um erhellende Analysen von Kriegen und Konflikten in Afrika, damit auch um einen substanziellen Beitrag zur aktuellen Afrika-Debatte. Afrika ist kein schwarzes Loch. Kriege und Konflikte können sehr wohl mit Kategorien der Macht und des Kampfes um Einflussphären analysiert werden. Es geht nicht zuletzt um Konflikte um Macht und Öl, auch um eigentliche Stellvertreterkriege. Begriffe wie «Rassen-» und «Religionskriege» vernebeln die Interessen der Akteure. Wer Zeit und Interesse hat, sich in diese Kontexte zu vertiefen, liest mit Gewinn die besprochenen vier Bücher. Red.

Elfenbeinküste/CdI

Eine sehr detaillierte und vielschichtige Analyse der Kolonialgeschichte und der Entwicklung seit der Unabhängigkeit der Elfenbeinküste bietet Johannes B. Kunz' Buch über Krieg und Frieden in Côte d'Ivoire; dabei werden die Nachbarn und die vielen Einzelvölker innerhalb des Landes einbezogen. Wer im deutschsprachigen Raum in Zukunft über CdI (wie es oftmals abgekürzt genannt wird) informiert sein will, muss zu dieser Studie greifen. Vor allem Journalisten und Entwicklungsspezialistinnen sollten es tun, um nicht wieder auf so einseitige und tendenziöse Analysen wie jene von einem internen Nord-Süd Konflikt oder einem Religionskrieg zu kommen.

Das Buch ist im Grunde die Illustration eines gesamtafrikanischen Vorgangs nach der Unabhängigkeit: Die Führer hatten andere Interessen, als einen Nationalstaat aufzubauen. Man behielt das Koloniale, ja, überhöhte es gar, und meinte, allein der Mann an der Spitze mache Entkolonisierung aus. Eine kleine Schicht nahm sich soviel als möglich und liess die Bevölkerung verarmen. Statt zu regieren, irritierte sie die Bevölkerung mit fremdenfeindlicher Hetzerei, bis es zu diesem Unsinn von der *Ivoirité* kam,

Al Imfeld

Afrika im Kalkül der Mächte

umgeben mit einer mythischen Kultur, und das ausgerechnet im Zentrum mit dem grössten Durchfluss und Einfluss westafrikanischer Wanderungen.

Ein Land CdI war erst im Werden. Mit dem Neid wurde gearbeitet: Es ging gegen die *Burkinabe*, die als sehr fleissig und unternehmungslustig gelten. Man begann sogar mit Hexereien und Voodoo, bis schliesslich alles durcheinander und verhetzt war. Dieser *Houphouët-Boigny* war einfach zu lange an der Spitze und hatte zu viele PR-Männer in Frankreich und in den USA, die aus ihm einen «vorbildlichen» Herrscher machten. Er hätte mindestens zusammen mit seinem Präsidentenkollegen aus Senegal, *Léopold Senghor*, abtreten sollen, denn je länger einer bleibt, desto blinder wird er; das sollte die heutige Korrektur alter Weisheit (wenn sie es denn war) sein.

Nach einer Analyse, wie es zum Bürgerkrieg kam, und nach einer sehr exakten Beschreibung des Kriegs in Westafrika (57ff.) kommt der Autor zum bedeutendsten Kapitel «Die Region Westafrikas im Kalkül der Mächte» (145–224). Interessant ist die Analyse der südafrikanischen Vermittlung: Auch hier ging ein Doppelspiel vor sich; selbstlos war sie in keinem Fall. Es ging um mehr Einfluss auf dem gesamtafrikanischen Kontinent. Das jedoch versuchte Nigeria zu verhin-

Johannes B. Kunz, *Die Eidechsen des Amadou. Die Entstehung von Krieg und Frieden in Côte d'Ivoire*. LIT Verlag, Wien-München, 300 Seiten, EUR 29.90.

dern. Sogar Sudan kommt via China hinzu. Hier ging es eher um wirtschaftliche Macht (Energie und Handel). Das rief wiederum die USA auf den Plan. Frankreich verhielt sich unredlich, genauso die UNO: Niemand war Vermittler, alle waren Spekulanten auf je eigene Interessen. Und die CdI? Politiker pilgerten nach Yamoussoukro und beteten um göttlichen Schutz; andere nahmen zu Voodoo Zuflucht. Sehr packend sind die Kurzkapitel über die Ökonomie und die Ökologie des Krieges, über die Jugend in diesem Krieg, und wie der Krieg in der Welt wahrgenommen wurde.

Der Titel greift zurück auf eine afrikanische Fabel, die *Amadou Hampâté Bâ*, ein einzigartiger Sammler und Nacherzähler westafrikanischer Sagen und Fabeln, aufgezeichnet hat. Wäre das Buch so geschrieben, wie dieser Titel anzieht, farbiger und leserlicher, dann wäre es ein grossartiges Buch, das viel Einsicht zu bieten hätte; aber das Produkt fällt in diesen unerträglichen Universitäts- oder Wissenschaftsstil zurück. Vielleicht sollte auch die Wissenschaft sich im Stil ihrer Dissertationen erneuern und den Menschen näherkommen. Das hat mit mangelnder Wissenschaftlichkeit nichts zu tun. Man nehme sich hier im deutschsprachigen Raum endlich ein Beispiel an den Angelsachsen.

Darfur

Das Darfur-Buch von *Gérard Prunier* ist ein Beispiel für einen anderen wissenschaftlichen Stil. Es setzt sich mit der Frage auseinander: Findet in Darfur ein *Genozid* statt oder nicht? Wenn ein Territorium zum Zentrum mehrerer sich widersprechender Interessen wird (verschiedene sudanesishe, innerafrikanische, tschadische, chinesische, amerikanische oder europäische) und wenn es längst nicht mehr um Völker und Menschen geht, sondern um einen von allen Seiten manipulierten *Stellvertreterkrieg*, ist das Krieg auf ganz anderer Ebene. Wer das alles mit dem CdI-Krieg vergleicht,

stellt Ähnlichkeiten fest. Trotz der vielen und teilweise nicht leicht begreifbaren Aspekte ist das Buch leicht lesbar, vermag mitunter zu packen. Der Autor könnte leicht in Wortklauberei untergehen, und die Gefahr besteht, dass die Grausamkeit, aber auch die Dimension dieses Krieges vergessen ginge. Doch dem ist nicht so.

Ähnlich wie Kunz im Buch über CdI stellt Prunier Darfur vor, mit seinen *Menschen* und ihrer *Geschichte*, mit der unseligen Beziehung zu Khartum, der permanenten Marginalisierung; wie ein Landkonflikt zu einem Rassenkrieg und/oder Religionskrieg hochstilisiert wird; wie plötzlich durch das Öl andere Mächte hineinkommen, doch niemand von den Grossen und Mächtigen letztlich Verantwortung übernimmt, sodass diese Auseinandersetzung genauso chaotisch wie geplant ist. Ging es ursprünglich mehr um Wasser, geht es nun um Öl.

Prunier versteht es, *Verständnis für die Betroffenen* zu wecken und entgeht immer wieder falschen Antworten, wie sie weltweit durch die Medien oder auch durch bewusste PR reportiert werden. Ob nun Genozid oder nicht, was soll's! Tiefst unmenschlich und über alle Massen grausam ist das Ganze auf jeden Fall. Betroffen ist alles in allem eine Million Menschen, die Hälfte geflohen, die andere Hälfte tot. Aber vielleicht braucht es zum Erfassen solcher Dimensionen für Afrika andere Begriffe.

Kolonialkriege

Das von *Thoralf Klein* und *Frank Schumacher* herausgegebene Buch enthält *Fallstudien aus drei Kontinenten* und über 150 Jahre hinweg. Es ist ein Lesebuch der vielseitigen Art: von der Militär- zur Kulturgeschichte, von Einblicken in religiöse Überzeugungen bis zu kolonialen Denkweisen, von Chauvinismus bis zu fixen Ideen. Letztlich bilden die Beiträge alle zusammen genommen auch einen Versuch, das *Wesen des Kriegs* neu zu begreifen.

Gérard Prunier,
Darfur. Der «uneindeutige» Genozid.
Aus dem Englischen.
Hamburger Edition,
Hamburg 2006, 275
Seiten, EUR 25.00

Aus dem *afrikanischen Kontinent* stammen Fallstudien über die Hehe in Ostafrika, die deutschen Kolonialkriege in Ostafrika und Südwestafrika, den italienischen Krieg in Ostafrika und schliesslich Frankreichs Krieg in Algerien.

Der *Kolonialkrieg* charakterisiert sich durch die «Kraft seiner technischen, organisatorischen und moralischen Überlegenheit, bei der der Indigene stets und auf allen Ebenen unterlegen ist» (14). Dieser Krieg ist auf einer kulturellen (und religiösen) Dichotomie aufgebaut: Ordnung vs. Chaos, Individuum vs. Masse, Disziplin vs. Ziellosigkeit, Wildnis vs. Zivilisation, Naturkräfte vs. Technikbeherrschung, physische Kraft vs. Moral, Fanatismus vs. leidenschaftslose Pflichterfüllung. Die *moralische Mission* ist stets präsent, die Idee des gerechten Kriegs vorgegeben, stets nahe einem heiligen Krieg.

Viele dieser Begriffe liessen sich auf den Kalten Krieg und lassen sich heute auf den *Kampf gegen den Terrorismus* übertragen. Es kann höchstens festgestellt werden, dass im nachkolonialen Krieg die materielle oder waffenhaltige Überlegenheit der einen Seite zu den Formen des Guerillakriegs der materiell Schwächeren gewechselt hat. Deshalb war *Vietnam* ein historischer Wendepunkt. Was jedoch nicht heisst, ethisch besser – wenn es die andere Seite auf ihre gewalttätige Weise tut. Im «Kolonialkrieg» waren Macht und Überlegenheit gottgewollt. Es wird erbarmungslos gesagt: «Sie sind doch selbst schuld, wenn sie den falschen Gott verehren» (ein deutscher Missionar beim Hehe-Massaker). Ein Kolonialkrieg ist stets ein asymmetrischer Krieg, letztlich ein *Kulturkampf*, eine Verweigerung der «anderen Seite», das Gute, also den Fortschritt und die Vernunft, anzunehmen.

Kolonialkriege werden deshalb so *grausam* geführt, weil sie *fundamentalistisch* sind, beide Seiten Gott beschwören und dieser keinem Lager hilft. Aus der Analyse der Kolonialkriege kann geschlossen werden, dass Wahn, Fun-

damentalismus und Terror längst Teil der Kolonialgeschichte sind. Scheinheiligkeit und Kolonialismus sind eng miteinander verwandt. Kriege können also weder gerecht noch gut sein, weil sie alle zu Kolonialkriegen werden. Die Autoren der Fallstudien gehen in ihren Analysen kaum so weit, doch genau hier beginnt für NW-Leser/innen eine spannende Befragung, von der auch Mission betroffen ist.

Tribale Kriege

Der Band von *Jürg Helbling* hat gigantisches Ausmass und eignet sich nur für jemanden, der oder die vertieftes Wissen über diese «tribalen Kriege» haben möchte. Es ist ein Band, der in Universitätsbibliotheken gehört, aber auch von Friedensforschern eingesehen werden sollte. Vielleicht kehren wir zu einer Lage zurück, wo es wieder eine Art tribaler Kriege gibt. Das Buch ist auf einem ethnologischen Hintergrund geschrieben und arbeitet die gesamte theoretische Literatur zu allen Formen des Krieges auf. Der Autor unterscheidet drei Gruppen, nämlich Krieg zwischen Staaten, Bürgerkriege und tribale Kriege. Die neue moderne Form des Kriegs (Al-Qaida, Terrorismus, u.a.) entzieht sich diesem Raster. Der heutige Feind ist jedoch kaum mehr territorial fixiert, äusserlich nicht mehr erkennbar, die Kategorien gehen durcheinander.

Helbling scheint mir zu stark auf *Stammeskriege* ausgerichtet zu sein, und das, obwohl der Begriff Stamm kaum je zutrifft. Was waren denn Kolonial- und Befreiungskriege, die alle ohne eine Zentralgewalt geführt wurden? Auf der anderen Seite waren auch die Menschen in Kleingesellschaften, sog. Stämmen, nicht ohne Zentralgewalt, sei sie nun machtpolitisch oder religiös begründet gewesen. Und so stossen wir an einen weiteren fragwürdigen Begriff. Wir treffen auf einen eingengten Staatsbegriff, denn genauso wie es Staaten in Europa vor dem 19. Jahrhundert gab, so auch

Thoralf Klein und Frank Schumacher (Hg.), *Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus.* Hamburger Edition, Hamburg 2006, 370 Seiten, EUR 35.00

Jürg Helbling, *Tribale Kriege. Konflikte in Gesellschaften ohne Zentralgewalt.* Campus, Frankfurt 2006, 872 Seiten, EUR 50.00

in Afrika, zumal dieser Kontinent nicht bloss von «Stämmen» bevölkert war.

Fairerweise muss ich eine Beschreibung des Autors zitieren: «Tribale Kriege sind (...) zeitgenössische Kriege, Phänomene der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die genauso zum heutigen Weltsystem gehören wie High-tech-Kriege, Guerillakämpfe, Bürgerkriege, Volksaufstände, Militärputsche und Flüchtlingsbewegungen» (18). Damit lässt uns der Autor aber etwas im Regen stehen. Er kann sich bei allen Einwürfen verteidigen, dass er es ja gesagt habe...

Das Buch ist aber derart vielseitig, dass man mit Fug und Recht von einem *Nachschlagewerk* sprechen kann. Nur muss der Leser oder die Leserin wissen, dass der Standpunkt stark ethnologisch geprägt ist. Auch von Afrika wird man einiges erfahren: im Besonderen von Ostafrika.

Aus dem weltweiten Gebiet der kolonialen Sünde sind die giftigen Schwaden bis zu uns her gekommen und haben unser Leben vergiftet. Und so kann man sehr wohl den (Ersten – Red.) Weltkrieg von dieser Stelle aus erklären. Nicht nur hat er sich ja in letzter Instanz an der Kolonialfrage entzündet (...), sondern die ganze Kulturkatastrophe, die der Krieg bedeutete, kann aufgefasst werden als Folge jener Schuld Europas an der übrigen Welt.

Leonhard Ragaz, Die Liquidation der Kolonialpolitik – ein Weltgericht, in: NW 1925, 303

Ob der III. Teil mit seiner «Theorie von Krieg und Allianz», die «sowohl auf Ereignisse ethnologischer Theorien des tribalen Krieges als auch auf politologische Modelle zurückgreift», befriedigt? Helbling versucht, eine alternative (zu was eigentlich, wenn man etwa 50 Vorlagen hat?) *Theorie des tribalen Krieges* zu entwickeln. Hier ist ein Aspekt höchst interessant, der viel stärker als bei anderen Autoren auf internationalen Beziehungen basiert. Somit wären wir zurück, sowohl bei der CdI als auch bei Darfur. Dass der Verfasser noch die Spieltheorie einbringt, überzeugt nicht und entfernt sich von der Wirklichkeit; es ist etwas harmlos, zu amerikanisch, Macht mit Spiel gleichzusetzen.

«Tribale Kriege» klingt abwertend, denn es ging meist auch gegen einen Feind von aussen, es war also Verteidigung. Vor allem all die Kleinkriege der Kolonialzeit waren Widerstand und sind nicht primär unter dem Begriff «tribal» zu betrachten. Dieser koloniale Widerstand nahm gerade in Afrika Tausende von versteckten Formen an, ich denke an die 10 000 unabhängigen afrikanischen Kirchen, die IACs (Independent African Churches).

Mich stört (wie zum Teil auch den Autor) der Begriff «primitive Kriege», denn damit gelangen wir definitiv ins Feld des Zynischen. Was ist denn ein zivilisierter Krieg?

Helbling ist unvorstellbar fleissig, und dennoch – so scheint mir – vernachlässigt er den zentralen Faktor, und dieser heisst *Machtkampf*. Macht gibt es im Kleinen wie im Grossen; und so ist denn selbst ein tribaler Krieg meist ein Machtkampf und eine Verteidigung von Interessen. Das ist natürlich nicht der Fehler des Autors allein, denn wer die ganze Welt der Studien einfangen will, kann nicht an den vielen apolitischen vorbeigehen. Die meisten Ethnologen (vor allem die deutschen und amerikanischen) sind dem Machtbegriff als «unwissenschaftlich» ausgewichen. ●